Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 85. Steinheim, Donnerstag, den 18. August 1921. 28. Jahrgang.

Die kommenden Gehalts- und Lohnforderungen.

Die sog. „Index-Ziffern", welche die durchschnittlichen Kosten der Lebenshaltung vor dem Kriege mit 100 annehmen und dann jeweilig monatlich errechnet werden, haben eine fühlbare Erhöhung erfahren. Bisher war der Monat Januar 1921 der teuerste Monat, die Index-Ziffer betrug 924, d. h. im Januar 1921 war der Lebensunterhalt etwa 9¼ mal so teuer wie vor dem Kriege. Von Februar bis Juni d. Js. sind die Index-Ziffern gesunken und zwar auf 896. Im Juli 1921 hat dann eine starke Steigerung der Index-Ziffer stattgefunden; sie erhöhte sich auf 963. Für den laufenden Monat und für die nächsten Monate ist im Zusammenhang mit der Brotverteuerung, der Erhöhung der Mietsätze und der vermehrten Steuerlast eine weitere sehr erhebliche Steigerung der Index-Ziffer, d. h. also der Lebenshaltungskosten, zu erwarten.

Als unmittelbare Folge dieser Entwicklung werden von den Organisationen der Beamten, Angestellten und Arbeiter umfangreiche Gehalts- und Lohnforderungen erhoben. Ein gemeinsames Vorgehen der Beamtenorganisationen und der Gewerkschaften ist nicht zustande gekommen. Während in den einzelnen Wirtschaftszweigen die Arbeitnehmer ihre Forderungen schwerlich im gleichen Umfange durchsetzen werden dürften die öffentlichen Angestellten zweifellos eine Erhöhung der Teuerungszulagen um etwa 25 bis 30 Prozent durchsetzen können. Welch ungeheure Belastung das für Reich, Länder und Gemeinden bedeutet ist daraus zu ersehen, daß für den einzelnen öffentlichen Angestellten eine Erhöhung der Bezüge um etwa 3- bis 4000 Mark jährlich entstehen würde. Im ganzen würde damit die Reichskasse mit weiteren 7–8 Milliarden Mark belastet werden. Ein etwa gleich hoher Betrag wäre von den Ländern und Gemeinden aufzubringen. Da nun der öffentliche Bedarf, — nach welchem die aufzubringenden Steuern berechnet werden, — bereits im Frühjahr aufgestellt worden ist, so würden die Mehraufwendungen für erhöhte Gehälter und Löhne noch eher notwendig werden, als die kommende Finanzreform beendet sein kann. So läuft der öffentliche Bedarf den Deckungsmöglichkeiten immer um Pferdelängen voraus. Es ist unabweislich notwendig, daß Teuerungszulagen an öffentliche Angestellte nicht mehr die Fehlbeträge erhöhen, sondern daß durch Zusammenstreichen des Etats und durch erhöhte Arbeitsleistung die entsprechenden Beträge eingespart werden.

Ueberfall auf Beuthen.

Abwehr der polnischen Insurgenten.

Am Montag abend versuchten plötzlich polnische Insurgenten, unterstützt von Mannschaften der Gemeindewache Hohenlinde, einen Vorstoß gegen die Stadt Beuthen, wobei zwei Deutsche verwundet wurden, darunter einer sehr schwer. Den Apobeamten gelang es, sechs Insurgenten zu ermitteln und zu verhaften. Sie wurden unter starker Bedeckung nach Beuthen abgeführt.

An einer anderen Stelle wurde eine vor dem Waldplatz in Dombrowa auf die Straßenbahn wartende etwa hundertköpfige Menschenmenge von etwa 30 bis 40 Banditen plötzlich umzingelt, mit Stöcken geschlagen und mit Waffen bedroht. Mehrere Männer und Frauen wurden durch Stockschläge blutig verletzt. Ein Kaufmann aus Beuthen wurde mit einem Gummiknüppel derart geschlagen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Als Polizeibeamte herbeieilten, ergriffen die Banditen die Flucht und entkamen unerkannt.

Ein Italiener zu Tode mißhandelt.

Von Augenzeugen wird über die Mißhandlung des italienischen Sergeanten auf dem Bahnhof Charlottengrube noch folgendes in Erfahrung gebracht: Vor Ankunft des Zuges tranken französische Wachtleute und Insurgenten zusammen im Wartesaal. Als der Zug einlief, erschienen vor dem Abteil, in dem der italienische Sergeant saß, etwa 30 Insurgenten. Sie rissen den Italiener aus dem Abteil und hieben unter Flüchen auf Italien auf denselben ein, bis er zusammenbrach. Die polnische Ortswehr und auch die französische Wache sahen dem Vorfall zu. Ein Franzose stand an dem Fenster des Wartesaales und lachte über die Mißhandlungen. Als der Zug sich in Bewegung setzte, raffte sich der Italiener auf und suchte ein Abteil zu erreichen. Die Insurgenten folgten ihm und mißhandelten ihn zum zweiten Male. Kurz vor dem Tunnel sprangen sie aus dem Zuge. Der Italiener starb an den Verletzungen.

An die Oberschlesier.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Reichsregierung und Reichspräsident wenden sich in einem Aufruf an die Oberschlesier, in dem nochmals nachdrücklich auf die Gerechtigkeit der deutschen Sache hingewiesen wird. Weiter heißt es dann in dem Appell:

Oberschlesier! Ihr habt bisher trotz schwerster Herausforderungen musterhafte Ruhe und Ordnung bewahrt. Die berechtigte Abwehr der Gewalttaten polnischer Insurgenten hat Euch die Welt nicht verargt. Bewahrt auch weiterhin die Selbstzucht, die Euch bisher ausgezeichnet hat. Laßt die kühle Ueberlegung nicht schwinden und laßt Euch durch nichts zu unüberlegten Handlungen verleiten, die Eurer gerechten Sache nur Schaden bringen würden.

Der Aufruf schließt mit den Worten: „Mit Euch hofft das ganze deutsche Volk, daß der Tag nicht fern ist, an dem die Schranken zwischen Euch und dem Mutterlande wieder fallen, an dem das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der Wiedervereinigung Oberschlesiens mit Deutschland, dem es seit sieben Jahrhunderten angehört hat, Anerkennung findet, zum Besten Oberschlesiens, des Deutschen Reiches, des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Europas und des Friedens der Welt."

Deutschland soll gehört werden.

Ueber die fernere Behandlung der oberschlesischen Frage erklärte Lloyd George auf eine Anfrage hin im englischen Unterhause, der Völkerbund sei gebeten worden, sein Gutachten über die Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien abzugeben, welche die alliierten und assoziierten Hauptmächte festlegen sollten. Mit Rücksicht auf die Lage in Oberschlesien seien die im Völkerbundsrat vertretenen Mächte gebeten worden, die Sache als sehr dringlich zu behandeln. Die Frage der Abhaltung der Tagung in nächster Zeit werde jetzt vom Völkerbund erwogen. Auf die Frage, ob die Vertreter Polens und Deutschlands ersucht werden sollen, ihre Sache darzulegen, erklärte Lloyd George, er hege keinen Zweifel, daß den Beteiligten durchaus Gelegenheit gegeben werde, ihre Sache zu vertreten, indessen liege solches lediglich innerhalb der Befugnisse des Völkerbundes.

Frankreichs Isolierung.

Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette" schreibt zur oberschlesischen Frage: Man sehe in Paris die französisch-polnische Sache als verloren an. Es wäre für Briand vielleicht doch günstiger gewesen, wenn er eins der von Lloyd George vorgeschlagenen Kompromisse angenommen hätte. Es sei so gut wie sicher, daß die Delegierten Englands, Italiens und Japans im Völkerbundsrate in der oberschlesischen Frage denselben Standpunkt einnehmen werden wie Lloyd George. Anzeichen deuten darauf hin, daß China und Spanien und wahrscheinlich auch Brasilien den englischen Standpunkt vertreten werden. Es bestehe demnach Gefahr, daß die Isolierung Frankreichs noch deutlicher zu Tage treten werde. Frankreich selbst habe dazu beigetragen, daß es in eine solche Lage kam, da es seine europäische Politik auf einem militärischen und politischen Bündnis mit einem imperialistischen und wie fast immer unfähigen Polen aufbaute. Der Zusammenbruch einer solchen Allianz werde ein harter Schlag für die französische Politik sein. Die französische Diplomatie habe seit dem Waffenstillstande und besonders in den letzten 18 Monaten immer auf das falsche Pferd gewettet. Man könnte eine außerordentliche Zahl von Mißerfolgen anführen. Das polnische Pferd sei ein sicherer Verlierer.

Politische Rundschau.

— Berlin, 17. August 1921.

— Wie der Verband der Kölner Großfirmen berechnet hat, ist seit der Durchführung der Zwangsmaßnahmen der Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet um 60 Prozent zurückgegangen.

— Die Wirtschaftsgrenze zwischen Danzig und Polen wird endgültig am 1. April 1922 fallen.

*

:: **Die nächste Goldmilliarde.** Die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen am Rhein ist, wie bekannt, an die Bedingung geknüpft, daß die zum 31. August fällige Milliarde in Gold von der deutschen Regierung gezahlt werde. Von zuständiger Seite ist schon mehrmals versichert worden, daß die Zahlung sichergestellt sei. Weniger unterrichtet ist die Oeffentlichkeit über die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die Reichsregierung bei der Beschaffung der fremden Devisen zu kämpfen gehabt hat. Trotz dieser Widerstände ist es aber gelungen, die notwendigen Devisen sicherzustellen. Die Milliarde Goldmark wird am 31. August, vielleicht auch schon einige Tage früher, voll gezahlt sein.

:: **Frankreich hat zuviel erhalten.** Der Beschluß der interalliierten Finanzkonferenz, daß der Wert der Saargruben Frankreich mit 300 Millionen Goldmark angerechnet werden soll, wird in der Pariser Presse sehr ausführlich erörtert. Diese Anrechnung bedeutet, daß Frankreich den übrigen Alliierten eine Summe schuldet, die es im Verhältnis zu den Leistungen, die diese empfingen, zu viel erhalten hat, daß es diese Summe mit 3 v. H. zu verzinsen und bis 1. November 1925 in Jahresraten abzuzahlen hat.

„Zu den Waffen!"

— **Oppeln**, 16. August. Die Hilfsorganisation des „Polnischen Selbstschutzes" der Hütten, Gruben, Eisenbahnen und ehemaligen Hallersoldaten hat einen „Zu den Waffen" betitelten Kampfaufruf an die polnische Bevölkerung erlassen mit der Aufforderung, sich den Pariser Beschlüssen nicht zu fügen, sich erneut um die Fahne des Aufruhrs und der Befreiung zu scharen und mit der Waffe in der Hand dem englisch-italienisch-deutschen Betrugsmanöver ein Ende zu bereiten. Das gesamte Aufstandsgebiet ist von der polnischen Aufstandsleitung in neun Bezirke geteilt, von denen jeder etwa acht Unterbezirke umfaßt. Innerhalb dieser Unterbezirke sind Zehnerschaften so organisiert, daß jeder Unterbezirk mindestens über eine Sturm- und Maschinengewehrzehnerschaft, um die sich Infanterie- und Geschützzehnermannschaften gruppieren, jeder Kreis über mindestens ein Infanterieregiment zu drei Bataillonen zu je vier Kompagnien verfügt. In den Kreisen Rybnik und Pleß steht so mindestens eine Division zu zwei Brigaden mit einer Stärke von 14 000 Mann.

Auslandsdeutschen-Tag in Hamburg.

— **Hamburg**, 16. August. Eine bedeutsame Kundgebung für das Auslands-Deutschtum fand im Curiohaus statt. Hervorragende Kenner des Auslandes behandelten die Frage des Wiederaufbaues des deutschen Außenhandels und die Wiedergeltendmachung deutscher Kultur im Auslande in erschöpfender Weise.

Die Streikwelle in Bremen.

— **Bremen**, 16. August. Die Direktion der Aktiengesellschaft „Weser" hatte mehrmals dringende Mahnungen an die Arbeiterschaft gerichtet und auf die schweren Folgen einer Arbeitsverweigerung hingewiesen. Die Arbeiterschaft trat darauf zu einer Betriebsversammlung zusammen, in der trotzdem beschlossen wurde, heute in den Streik zu treten. Die Direktion hat nunmehr den Beschluß gefaßt, die Arbeiterschaft fristlos zu entlassen.

Die Zuckerbewirtschaftung.

— **Berlin**, 16. August. Der Unterausschuß für Landwirtschaft und Ernährung des Reichswirtschaftsrats hat sich in einer Entschließung für die Aufhebung der Zuckerzwangswirtschaft zum 1. Oktober 1921 ausgesprochen. Die Entschließung verlangt ferner, daß das Zuckereinfuhrverbot und das Zuckerausfuhrverbot bis auf weiteres aufrechtzuerhalten sind, da eine Zuckerrübenernte in Aussicht stehe, mit deren Ergebnis der deutsche Zuckerbedarf gedeckt werden könne.

Chronik des Tages.

— Die am 31. August fällige Kriegsentschädigungsrate von einer Milliarde Goldmark wird von der Reichsregierung rechtzeitig überwiesen werden.

— Durch Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird ab 18. August die freie Einfuhr von Roggen, Weizen und Spelz gestattet.

— Im amerikanischen Schatzamt wird die Einberufung einer internationalen Finanzkonferenz zur Regelung der Wechselkurse in Erwägung gezogen.

— Der Reichspräsident und die Reichsregierung haben an Oberschlesien einen Aufruf erlassen.

— Auf den englischen Kontrolloffizier in Rosenberg (Oberschlesien) wurde von Polen ein erfolgloses Handgranatenattentat verübt.

— Präsident Harding hat vom Kongreß einen Kredit von 200 000 Dollar für die Abrüstungskonferenz verlangt.

— Das Reichskabinett hat die Verordnung über die Polizeistunde aufgehoben.

— Entgegen anderen Meldungen wird General Le Rond doch wieder nach Oberschlesien zurückkehren.

— Die Note des Obersten Rates über den Abbau der Rheinzölle liegt jetzt im Wortlaut in Berlin vor.

— Der bekannte österreichische Parlamentarier v. Schönerer ist gestorben.

Unter der Fremdherrschaft.

Wie es mit der demokratischen und völkischen Freiheit aussieht, die der Verband mit seinen Heeren und Kriegsrechten nach dem sogenannten Friedensschluß an den Rhein getragen hat, zeigen wieder einmal nachstehende Einzelheiten.

In Mainz und Köln streikten dieser Tage die Buchdrucker, und in Mainz und Köln erscheint je eine französische und englische Armeezeitung, die als „Echo du Rhin" und „Cologne Post" die Aufgabe haben, dem Poilu und Tommy den täglichen Nachrichten- und Unterhaltungsstoff in einer Form zu verabreichen, die es ihm erklären soll, warum er am Rhein zu bleiben hat. Deutschland ist in diesen Blättern immer noch das schwarze Tier, das bewacht werden muß. Annäherungsbestrebungen sind diesen Blättern jedenfalls fremd und deutsche Setzer wie Buchdrucker haben dabei Hilfe zu leisten kraft Kriegsgesetz und Rheinlandordonnanzen. Als darum in Köln der Buchdruckerstreik ausbrach, wurden die Buchdrucker durch Befehl der britischen Behörde gezwungen, für die „Cologne Post" die Arbeit wieder aufzunehmen, und einer der streikenden Buchdrucker, der dem Befehl nicht Folge leistete, wurde zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Mit der Bürger- und Koalitionsfreiheit steht es am Rhein unter der Herrschaft des Verbandes nun einmal etwas eigenartig. Selbstbe-

stimmungsrecht und Völkerbefreiung sind Dinge, die nicht unbedingt auf deutsche Staatsangehörige angewandt zu werden brauchen. In Mainz gingen die französischen Behörden andere Wege. Dort gaben die Zeitungsverleger eine gemeinsame Notzeitung für die Streikdauer heraus, und das „Echo du Rhin" wußte dafür zu sorgen, daß dieses Notblatt ihm ein Drittel seines Textraumes für Druck in französischer Sprache zur Verfügung zu stellen hatte. Ein Eingriff in Privatrechte, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. „Egalite, Fraternite, Liberte!" Und hinter dieser schönen Losung drohen Kriegsgerichte! Auch dafür wieder einmal ein paar Beispiele!

Deutsche Fahnen sind bekanntlich am Rhein verboten. Fahnen der Verbandsländer sieht man auf Schritt und Tritt in Ueberlebensgrößen. Und kein Auto aus Frankreich oder Belgien denkt daran, ohne Nationalfahne zu fahren. Das neutrale Ausland handelt ebenso, und wer wollte es ihnen versagen. Der Deutsche aber muß sich nach wie vor hüten, seine alten oder neuen Farben zu zeigen, denn er hat am Rhein kein Recht auf nationalen Bekennermut. In Kreuznach war Stiftungsfest und Fahnenweihe des Arbeitergesangvereins. Ein Glaser erhielt vom französischen Militärgericht 1000 Mark Geldstrafe, weil im Festzug schwarz-weiß-rote Fahnen waren. Begründung: „Das könne die Gemüter aufregen." Farbige Soldaten und die Reitpeitschen der Offiziere sind zu solcher Aufreizung natürlich nicht geeignet. Ein Vorstandsmitglied des Kreuznacher Männergesangvereins erhielt im Anschluß an den genannten Festzug 7500 Mk. Geldstrafe, weil zwei junge Leute des Vereins schwarz-weiß-rote Schärpen trugen. Ein Straßenbahnführer in Mainz erhielt vom französischen Polizeigericht 100 Mark Geldstrafe, weil er einen ausdrücklich als besetzt bezeichneten Straßenbahnwagen auf Wunsch eines französischen Offiziers nicht hatte halten lassen. Das französische Gericht fand darin ein ungebührliches Verfahren, was durchaus zu verstehen ist, wenn man bedenkt, daß französische Offiziere vielfach der Ansicht sind, Straßenbahnwagen hätten auf ihren Befehl auch auf freier Strecke außerhalb der Haltestellen zu halten.

Scherz und Ernst.

tk. **Kinder sind in der Garderobe abzugeben.** Wenn eine Frau, die über ein oder mehrere Kinder verfügt, ins Theater oder Kino gehen will, so mag sie oft schmerzlich darüber nachgedacht haben, wo sie während dieser Zeit ihre Kleinen lassen soll. Eine glückliche Lösung dieser für den erhöhten Kinobesuch so wichtigen Frage hat der Direktor des Londoner Theaters Alhambra, das sich während der Sommersaison in ein Kinotheater verwandelt hat, gefunden. Wenn jemand seine Kunststätte besuchen will, kann er sein Kind einfach gegen eine Marke in der Garderobe abgeben und sich ungestört dem Genuß des vorgeführten Kinoromans hingeben. Die Kinder werden in dieser Garderobe zwar nicht nach alten Methoden in Regale eingeordnet oder an Haken aufgehängt, sondern von ausgebildeten Kinderpflegerinnen unterhalten. Der Direktor soll damit vielen Frauen den Besuch seines Kinos und das Betrachten des neuesten englischen Films „Der Bigamist" ermöglicht haben. — Wenn nur nicht eines Tages jemand seine „Garderobemarke" vertauscht oder verliert.

tk. **Der Storch im Eisenbahndienstraum.** Wohin sich der Storch wagt, ist unglaublich! Also sogar in eine Amtsstube, in ein offizielles Gebäude! Das ist allerhand, nicht wahr? Wie sich die Sache zugetragen? — Ach so: Ein Zug fährt von Lichtenrade nach Mahlow. Plötzlich wird die Notbremse gezogen: der Zug hält. Eine Frau, die von Bromberg nach dem Flüchtlingslager in Zossen unterwegs war, war plötzlich von heftigem Unwohlsein befallen worden. Man bringt sie in das Stationsgebäude. Und siehe da: die geplagte Frau bringt einen gesunden Jungen zur Welt. Bereits eine Stunde später konnten Mutter und Kind nach ihrem Bestimmungsort gebracht werden.

tk. **Slawische Wörter in der deutschen Sprache.** Wenn wir jetzt daran gehen werden, unsere gute deutsche Sprache von allen fremdsprachigen Worten gründlich zu reinigen, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir auch eine ganze Menge Worte in unserem Sprachschatz haben, die slawischer Herkunft sind. Aber deshalb wird man sie ruhig beibehalten können, denn sie sind völlig ins Deutsche übergegangen. Das deutsche Wort „Grenze" z. B. ist entstanden aus dem slawischen „granitza", und das Wort „pomadig" hat absolut nichts zu tun mit der Pomade, der Haarsalbe, sondern hat seine Wurzeln in dem slawischen pomalu, d. h. langsam. Auch die Worte Petschaft, Peitsche, Schöps, Kur, Kumt, Plauze, Halunke, Quark, Jauche, futsch, pardauz, pietschen für trinken sind slawischer Herkunft, ebenso die bekannte Mutsche- oder Motschekuh; hier ist ein- und dasselbe zweimal gesagt, denn mucka bedeutet schon für sich Kuh. So gibt es noch viele andere Worte slawischer Abstammung; ein Beweis dafür, wie sehr doch eigentlich unsere Sprache mit fremden Elementen durchsetzt ist.

** **70 000 Badegäste auf Rügen.** Nach den amtlichen Badelisten betragen die Fremdenziffern für die rügenschen Bäder: Binz 13 546, Saßnitz 13 186, Sellin 9449, Göhren 8873, Baabe 2239, Putbus 1696, Lohme 1272, Thießow 1158 Badegäste. Zusammen mit diesen und den Badegästen, die sich in kleineren Orten Rügens aufhalten, dürfte die Zahl der Rügenbesucher in diesem Jahre bis jetzt bereits 65—70 000 betragen. — Die übrigen pommerschen Ostseebäder weisen folgende Besuchsziffern auf: Swinemünde 21 023, Ahlbeck 14 190, Heringsdorf 7985, Zinnowitz 7373.

** **Die Nonnenplage in der Tschechoslowakei.** Die Nonnenplage hat nach einer Schätzung des Landwirtschaftsministeriums in den Forsten der tschechischen Republik bis jetzt einen Schaden von 1½ Milliarden Kronen verursacht. Leider ist die Befürchtung berechtigt, daß der Schaden noch weiter wachsen wird.

** **35 Millionen Hungernde.** Im englischen Unterhause hat Harmsworth den Bericht des offiziellen britischen Vertreters über den Umfang der Hungersnot in Rußland mitgeteilt. Dieser schätzt, daß für ungefähr 35 Millionen Menschen Hilfe nötig ist. Lloyd George sagte, daß die britische Abordnung für das Internationale Hilfs-Komitee, das vom Obersten Rat gebildet werden soll, zweifellos in Kürze ernannt werden wird.

** **Erdbeben in Italien.** In Erythraca ereignete sich ein Erdbeben, das namentlich Massaua und seine Umgebung betroffen hat. Vier Menschen wurden getötet, etwa zwanzig verletzt. Mehrere Häuser wurden zerstört, andere beschädigt. Auch aus anderen Gegenden werden Schäden und Opfer gemeldet.

** **Brennende Kohlenbunker auf hoher See.** Nach einem drahtlosen Bericht ist in zwei Kohlenbunkern des Dampfers „Saxon" von England nach Kapstadt Feuer ausgebrochen. Das Schiff wird jetzt in London zurückerwartet. Unter den Passagieren befindet sich General Smuts.

** **Die Brandung der Hungerwelle.** Immer trostloser wird's um das russische Volk. Zum größten Teile sind die Scharen der politisch so ungeschulten Slawen unschuldig, dem Würgeengel des Hungers ausgeliefert zu werden, denn die Mehrheit der russischen Bürger hält nicht zu den Moskauer Diktatoren, die das Elend verschuldeten. Die furchtbare Hungerwelle brandet schon bis an die Randstaaten des großen Reiches. Im Osten Polens treffen täglich 10 000 Flüchtlinge ein, fliehend vor dem Tode durch Cholera und Hunger. Die polnische Bevölkerung aus den Gegenden von Brest-Litowsk und aus Grodno verläßt ebenfalls fluchtartig ihre Heimstätte und überschreitet die polnische Grenze. Das Riesenlager Baranowitscht, das Platz für eine ganze Division hat, ist bereits überfüllt, so daß die immer erneut eintreffenden Flüchtlinge unter freiem Himmel nächtigen. Es handelt sich nach Warschauer Angabe um gebürtige Polen, die selbst zurzeit noch keinen Hunger leiden, die aber aus Furcht vor dem Hunger fliehen.

** **Ein hartnäckiger Selbstmörder.** In Berlin wollte sich der wohnungs- und beschäftigungslose 22 Jahre alte Drogist Erwin W. auf der Straße vor ein Auto werfen. Der Chauffeur vermochte noch so rechtzeitig zu halten, daß W. ohne Schaden davonkam. Als Passanten sich um den jungen Mann bemühten, griff er blitzschnell in die Tasche und vergiftete sich mit einem mitgeführten nicht festgestellten Pulver. Man brachte ihn nach der nächsten Rettungsstelle und dann nach der Charité. Verzweiflung über seine hilflose Lage soll ihn zu dem Schritt getrieben haben.

** **Wenn sich zwei streiten . . .** In Berlin wurde bei einem Sanitätsrat ein Raubüberfall verübt, der einer gewissen Komik nicht entbehrt. Das Dienstmädchen des Arztes Martha Schiller wurde an einem Stuhl gefesselt, an Händen und Füßen gefesselt, von der Portiersfrau besinnungslos in seinem Bett aufgefunden. Sie gab an, daß Räuber die Abwesenheit der Herrschaften zu einem Ueberfall benutzt hätten. Es hat sich nun herausgestellt, daß die ganze Räubergeschichte erfunden war. Die Schiller lebte über ihre Verhältnisse und machte daher Wertsachen, die sie von ihrer Dienststelle entwendete, zu Geld. Zur Vertuschung dieser Diebstähle inszenierte sie mit ihrem Bräutigam, dem Bäcker Johann Thomas, den gemeldeten Raubüberfall. Durch die Vermittlung der Schwester des Thomas wurden zwei alte Verbrecher, Heinrich Schmidt und Hermann Angers, dazu gewonnen, den „Ueberfall" auszuführen. Nach anfänglichem Streit kamen die beiden überein, „Kippe" zu machen, d. h., sich den Raub zu teilen, da Angers mit „Lampen", d. h. mit der Verrat bei der Polizei drohte. Bei der Ausführung des Ueberfalls ging nun das Mädchen selbst zur Hand und die Sachen wurden mit einem Fuhrwerk weggeschafft und sollten zu Geld gemacht werden. Bei der Teilung gerieten die beiden Verbrecher wieder in Streit und ein dritter, bisher noch unbekannter Gauner benutzte die Gelegenheit, die ganze Beute für sich wegzuschaffen. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Schiller und ihren Bräutigam als auch Schmidt und Angers zu verhaften, aber die Beute ist verschwunden geblieben und auch der Verbrecher, der sie fortschaffen ließ, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Gerichtssaal.

‡ **Das Krankenbrotattest.** Ein Fall, den die Brotrationierung verschuldet hat, hatte ein Nachspiel vor dem Schöneberger Schöffengericht. Ein Homöopath N. aus einem Berliner Vororte war der unbefugten Ausstellung eines ärztlichen Attestes beschuldigt worden. Eine magenleidende Patientin war eines Tages zu N. gekommen und hatte ihn gebeten, einen Antrag auf Gewährung von Krankenbrot zu unterstützen. Der im Augenblick vielbeschäftigte Angeklagte drückte unbesehen seinen Institutsstempel unter das Formular. Daraufhin hatte N. einen Strafbefehl über fünf Tage erhalten, gegen den er sofort Widerspruch erhob. Vor Gericht machte der Verteidiger geltend, daß der Stempel „Homöopathisches Institut" eigentlich jeden Zweifel darüber ausschlösse, daß nicht ein Arzt, sondern ein nicht approbierter Homöopath das Formular unterzeichnet habe. Wie man hieraus eine Verfehlung einer Behörde folgern könne, sei unverständlich. Das Gericht schloß sich in jeder Beziehung den Ausführungen an und sprach den Angeklagten nicht nur auf Kosten der Staatskasse frei, sondern legte auch die Kosten der Verteidigung usw. der Staatskasse auf.

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

„Die Stille vor dem Sturme," sagte der Prinz achselzuckend. „Es ist wohl nicht gut gewesen, so lange um des Optimismus wegen harte Tatsachen zu verschweigen. Auf die Bevölkerung stürzt jetzt auf einmal zu viel ein. Also wachen Sie!"

„Was wollen Durchlaucht damit sagen?"

„Ich kann das Wort nicht aussprechen", flüsterte der Prinz. „Mir erscheint alles möglich. Das ist es."

„Aber was kann ich tun?" antwortete Max. „Mir fehlen alle Befugnisse."

„Die geben die Tatsachen. Lieber Brandhaus, wir haben nicht viele entschlossene Männer in unserer Stadt. Sie sind der besten einer. Mögen Sie niemanden enttäuschen, wenn alle auf Sie schauen."

„Aber warum bleiben Durchlaucht nicht hier, wenn solche Ueberraschungen bevorstehen können? Fast muß ich fürchten, Durchlaucht glauben an eine . . ."

Der Prinz legte ihm die Hand auf den Mund. „Kein Wort weiter, ich merke, wir verstehen uns. Handeln Sie, wenn die Ereignisse sich drängen. Wir haben Sie alle für einen Idealisten gehalten, zeigen Sie sich jetzt als ein Mann der Tat Und auf Wiedersehen, wenn wir wieder froh aufatmen können. Wenn wir es können", wiederholte er. Und dann schieden sie.

Sollte wirklich eine Revolution vor der Tür stehen? Das Blut hämmerte Max in den Schläfen, während ihm das furchtbare Wort auf den Lippen schwebte, das Wort, das der Prinz und er gedacht, das sie aber beide nicht ausgesprochen hatten. Deutschland der Schauplatz einer Revolution? Das war nicht auszusprechen und nicht auszudenken.

Wenn Prinz Erich mit einer solchen Möglichkeit rechnete, dann mußte im Hauptquartier oder in Berlin mehr geschehen sein, als bisher in den Zeitungen zu lesen war. Was würde dann geschehen? Trotz des furchtbaren Ernstes mußte er beinahe lächeln. Was sollte denn hier in dem friedlichen Karlsburg werden? Die Arbeiter würden doch keinem Trugbilde nachjagen, keinen Zusammenbruch herbeiführen, unter dessen Trümmern ihre eigene Existenz begraben werden könnte.

„Entschlossenheit ist es, was die Stunde fordert", murmelte er vor sich hin, „und sie soll mich finden."

Er war etwas von seinem direkten Wege nach Hause abgekommen und schlug deshalb eine Nebenstraße ein, die ihn an der Villa Hohenfels vorbei nach Rotenbuch führte. Der Novemberabend war still, aber es lag etwas Drückendes und Schweres in der Luft. „Es kann schneien," dachte Max. Und ihm fiel die Zeit seiner Jugend ein, in der hier oben zwischen den Bergen der Schnee so silberweiß und glänzend geschimmert hatte, wie er unten in der Stadt nie zu sehen gewesen war.

„Guten Abend, Max", klang es da an sein Ohr. Und eine hohe Frauengestalt stand plötzlich an seiner Seite. Er prallte unwillkürlich zurück. In den Kandelabern vor der nahen Villa Hohenfels wurde gerade das elektrische Licht angezündet, und sein Schein fiel voll auf die späten Wanderer Jetzt erkannte auch Max, wen er vor sich hatte: Das war seine Jugendfreundin Franziska von Hohenfels, die er als seine Braut betrachtet hatte und die dann doch die Gattin des Prinzen Erich von Hartenstein geworden war.

Er schwieg. Ihm lähmte die Ueberraschung die Zunge, aber Franziska tat, als sei nichts vorgefallen, als seien sie erst vor kurzer Zeit im besten Einvernehmen, in aufrichtiger Freundschaft von einander geschieden.

„Machst du endlich Ernst, Max, um der freundlichen Einladung meines Mannes und der meinigen, uns einmal zu besuchen, zu folgen", sagte sie im leichten, fast scherzenden Tone. „Zeit wird es. Du hast uns so lange warten lassen, daß es fast unhöflich erscheint. Aber es soll dir alles verziehen sein, bitte, tritt näher. Ich komme allein aus der Stadt, zu Fuß. Nur gut, daß du nicht früher gekommen bist, sonst würdest du mich verfehlt haben. Und mein Gemahl ist in militärischen Angelegenheiten verreist."

Es blieb ihm, da auch bereits ein Diener aus der Villa herausgekommen war, nichts übrig, als ihr zu folgen. Aber sein Geist bäumte sich auf gegen die Gewalt, die ihm hier angetan worden war. Was wollte sie von ihm? Für ein leichtes Geplauder, wie es aus dem Tonfall ihrer Stimme herausklang, war die Zeit doch wahrlich zu ernst. Und allein mit ihr?

„Bitte, gedulde dich einen Augenblick im Bibliothekzimmer", sagte sie, „ich bin gleich wieder da. Seitdem Erich abgereist ist, habe ich meinen Wohnsitz hier aufgeschlagen, das weite, alte Schloß mit seinen Prunkräumen stößt mich ab. Die Seele fehlt."

Max verneigte sich stumm. Franziska hatte sich in den langen Jahren, seitdem er sie nicht gesehen, recht verändert. Von dem schweren Druck der Zeiten merkte man ihr nichts an, der Stolz, der Grundzug ihres Wesens, trat in ihren Zügen bis zum Hochmut deutlich hervor. Und um ihre Lippen hatte sich ein Zug des Verdrusses eingenistet, als habe ihr das Leben etwas versagt, worauf sie sich ganz besonders gefreut hatte. Wie eine glückliche junge Frau erschien sie ihm ebensowenig, wie seiner Mutter, aber er mochte sich ja täuschen.

Auf dem Mittelstisch der Bibliothek lag eine großstädtische Zeitung, in der ein Artikel blau angestrichen war. Es war eine Zuschrift aus Karlsburg, in der das „verdienstvolle Wirken Max von Brandhaus" im Interesse von Ruhe und Ordnung beifällig besprochen war. Der junge Mann überflog den ihm selbst bisher noch unbekannten Artikel.

Er war kaum damit zu Ende und hielt die Zeitung noch in der Hand, als Franziska in einem eleganten Hauskleide wieder eintrat Der Ausdruck von Verdrießlichkeit, den Max vorhin bemerkt zu haben glaubte, erschien jetzt wie fortgewischt, voller Jugendreiz leuchtete aus ihrem schönen Antlitz.

Sie lächelte ihn an. „Du hast doch gewiß ein Plauderstündchen für mich übrig, du vielbeschäftigter und vielgerühmter Mann. Du wirst Karriere machen, das verkündet dir auch dort der Zeitungsartikel. Bei den nächsten Wahlen ziehst du gewiß als Reichstagsabgeordneter für Karlsburg in das Parlamentshaus in Berlin ein. Also, du trinkst eine Tasse Tee mit mir, oder ein Glas Wein, wie du befiehlst, und rauchst dazu deine Zigarre. Und dann wollen wir von alten und neuen Zeiten plaudern."

„Ich danke dir für deine Freundlichkeit", versetzte er. „Ich weiß nur nicht, ob ich ein guter Gesellschafter bin."

Sie lachte. „Max, du bist der alte Pedant trotz deiner politischen Laufbahn geblieben. Glaubst du, daß mich deine Vergangenheit nicht interessiert. Unsere alte Freundschaft hat doch oft an meine Erinnerung angepocht. Denkst du, das Schloß in Karlsburg, in dem wir auf meines Mannes Drängen während seiner Abwesenheit hausen, weil sein Schwager, der Herzog, es so wünscht, sei ein Ort des seligen Vergessens? Du kennst du die Hofgesetze doch noch nicht. Oder glaubst du, ich nähme an, du zürntest mir, und ich hätte dich deshalb aus meinem Gedächtnis gestrichen? Das hätte ich nicht fertig gebracht, auch wenn du mir wirklich zürntest. Aber das glaube ich nicht, denn . . . ich kenne dich."

Ein Diener brachte den Tee, Wein und Zigarren. Max zog den Wein vor und zündete sich eine Zigarre an. Er war bei ihren Worten doch etwas wärmer geworden, und er gewann größeres Interesse an dem Geplauder.

„Du hast recht", sagte er, „ich habe dir nicht gezürnt, wenn ich mir auch manches in Zukunft anders gedacht habe."

„Und glaubst du, etwa nicht ich?" Ihre dunklen Augen sprühten. „Mag sein, Max, daß ich zur Frau eines Armendoktors, wie du dich damals einmal scherzhaft nanntest, nicht gepaßt hätte, aber zur nicht standesgemäßen

Volkswirtschaft.

2) **Keine bayerische Getreidesperre.** Die Vorstellungen der bayerischen Regierung in Berlin, die im Grunde auf die Forderung nach Wiedereinführung der Zwangswirtschaft für landwirtschaftliche Erzeugnisse hinauslaufen, für die vor kurzem die Landwirtschaft aufgehoben worden ist, haben die Reichsregierung beschäftigt. Das Reichsernährungsministerium hat mit Zustimmung der Reichsregierung Bayern bis zum 1. Oktober das Recht gegeben, die bayerische Grenze für Milch zu schließen, weil man Bayern die Uebergangszeit möglichst erleichtern möchte. Dagegen hat die Reichsregierung den Antrag Bayerns auf Abschließung auch für Brotgetreide abgelehnt und ihre ablehnende Haltung der bayerischen Regierung gegenüber zum Ausdruck gebracht. Gegenüber der Behauptung, Bayern sei in Getreide ein minderbelieferten Land, wird erklärt, Bayern sei im Gegenteil überbeliefert. Das Reichsernährungsministerium hält es auch für ausgeschlossen, daß nun gerade in Bayern besonders umfangreiche Aufkäufe in Getreide stattfinden. Die Reichsregierung könne daher unter keinen Umständen eine Absperrung Bayerns zulassen, sie will vielmehr alle Barrieren beseitigen und das Deutsche Reich zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet machen.

3) **Freie Einfuhr von Brotgetreide.** Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Einfuhr ohne die vorgeschriebene Bewilligung gestattet für Roggen, Weizen und Spelz. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

3) **Vorbeugungsmaßnahmen der Berliner Börse.** Als neue Börsenruhetage, an denen auf Beschluß des Börsenvorstandes der Verkehr in Wertpapieren ausfällt, sind Mittwoch, der 17. August, Dienstag, der 23. August, und Donnerstag, der 25. August bestimmt worden. Daneben bleibt die Börse wie bisher an den Sonnabenden geschlossen. Dagegen ist die Bestimmung getroffen, daß an den drei neuen Börsenruhetagen im Devisenzimmer die Kurse für ausländische Wechsel und Noten notiert werden. Nur an den Sonnabenden findet auch künftig keine Notierung von Devisen statt.

Französische Kriegsverbrecher.

Während auch jetzt noch in Paris das hysterische Geschrei nach Bestrafung der sogenannten deutschen Kriegsverbrecher nicht verstummen will und die angebliche Parteilichkeit der deutschen Justiz in den „Leipziger Prozessen" immer wieder zur Grundlage leidenschaftlicher und geschmackloser Anwürfe durch die französische Hetzpresse gemacht wird, fand in der „Humanite" der französische Publizist F. Gouttenoire de Courty den Mut, bereits vor einiger Zeit in mehreren Artikeln der peinlichen Frage näher zu treten, ob in Frankreich von höherer Stelle, d. h. von französischen Generälen, Befehle herausgegeben worden seien, keine Gefangenen zu machen. Am 8. Juli hatte die „Humanite" erneut einen Artikel Gouttenoire's zum Abdruck gebracht, welcher ihre ersten Enthüllungen noch bekräftigt. Der erwähnte Verfasser ist ein sehr bedeutender Literat, der schon im letzten Winter recht leidenschaftliche Anklagen gegen Poincare schleuderte, gegen die sich jener nur ziemlich schwach zu verteidigen wußte, zumal er die absolute Ehrenhaftigkeit Gouttenoire's anerkennen mußte.

Ein anderer Journalist der „Humanite" gab nun unlängst den wörtlich hier folgenden Text eines vom französischen General Martin de Bouillon, Kommandanten der 13. Infanterie-Division, am Vorabend der Champagne-Schlacht zu Artois gegebenen Befehls bekannt: „Damit nichts unseren Vormarsch verlangsamt werdet Ihr keine Gefangenen machen, werdet Ihr alle, die sich vor unseren Augen zeigen, rücksichtslos mit den Bajonetten durchbohren!"

Vor Beginn der Kämpfe um die Mühle von Faux oder um den Chemin des Dames ging nach derselben Quelle Martin de Bouillon mit einem ähnlich gesinnten Soldaten Duhamel eine Wette ein, die eine nicht wiederzugebende Verstümmelung von „Boches" zum Gegenstand hatte und sich ebenfalls auf das französische Vorhaben, keine Gefangenen zu machen, bezog.

Kleine Nachrichten.

* Eine Windhose hat in den Hochwaldbeständen des Isergebirges ungeheure Verheerungen angerichtet über 20 000 Festmeter Holz wurden gebrochen. Auch einige Ortschaften wurden schwer heimgesucht.

* Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat spendete für das Oberschlesier-Hilfswerk fünf Millionen Mark die Firma Krupp eine Viertelmillion.

* In der Petroleumraffinerie der Atlantic-Refining-Company in Philadelphia (Ver. St.) ist ein Brand ausgebrochen, der einen Schaden von einer Million Dollar verursacht hat.

* Durch Unwetter ist der Flugzeugpark in Longbich zerstört worden. Die Baracken sind eingestürzt und zertrümmerten beim Einsturz die Flugzeuge.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** Steinheim, 18. August.

*— Auf den Feldern, durch dessen kahle Stoppel der erste Frühherbstwind bläst, stehen die goldenen Garben, ehe sie von fleißiger Hand aufgeladen und in die bergenden Scheuern verbracht werden. Und dieses letzte Bild des ausgereiften Sommers übt Jahr für Jahr auf den tiefer Empfindenden eine eigenartige Wirkung aus. Was liegt nicht alles in der stummen Sprache ausgedrückt, mit der diese letzten Garben doch so eindringlich zu dem Beschauer reden! Eine Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen an die ehernen Weltgesetze vom Werden und Hinsterben, denen, wie alles in der Natur, so zugleich auch der Mensch unterworfen ist, so wenig er sich zu Zeiten auch dessen bewußt sein will! Und zugleich ein leuchtendes Zeichen für die ewig garbenfrohe Hand des Schöpfers droben, der Jahr für Jahr, Menschenalter für Menschenalter hindurch immer und immer wieder den Segen spendet, dessen ewiger Wiederkehr allein wir schwachen Menschenkinder unser bißchen Dasein verdanken! Menschen, Völker und Kulturepochen vergehen im ewigen Wandel der Zeiten, aber der Segen des Herrn und seine Gnade bleiben ewig und unerschöpflich immerdar. Möchten es solche Empfindungen sein, die der Anblick der Garben in uns allen erweckt, möchte niemand, der im irdischen Daseinsrausche die Verinnerlichung seines Denkens verlernte, künftig an einem Garbenfelde vorübergehen können, ohne wieder einmal so zu empfinden. Es wäre besser um uns alle bestellt.

*— **Früher Winter?** Aus dem zeitigen Blühen des Heidekrautes wird auf einen frühen Winter geschlossen. Daß es so kommt, ist wohl möglich, aber wahrscheinlich ist, daß wir nach den langen trockenen Sommerwochen einen nassen, auch rauhen Herbst bekommen, vorausgesetzt, daß nicht der Nachsommer schon ungemütlich wird.

*— Ostpreußische Landwirte für billige Lebensmittel. Von einigen führenden Landwirten des ostpreußischen Kreises Mohrungen ist der Entschluß gefaßt worden, an sämtliche Berufsgenossen im Kreise heranzutreten, um im neuen Wirtschaftsjahr die Versorgung der städtischen minderbemittelten Bevölkerung mit billigem Brot und, soweit möglich, auch mit Kartoffeln, Milch und Fett zu mäßigen Preisen sicherzustellen. Der Landrat bittet alle Landwirte, sich an dem verdienstvollen Werk zu beteiligen.

*— **Minden,** 16. August. Ein erschütternder Vorfall spielte sich im nahen Varenholz auf der Weser ab. Ein zur Kur hier weilendes Mädchen badete in Gesellschaft von mehreren anderen Sommergästen in der Weser und wagte sich dabei zu weit hinaus, so daß sie in Gefahr geriet, zu ertrinken. Auf ihr Hilfeschreien eilte ein junger Mann herbei und schwamm der Ertrinkenden nach. Das Mädchen klammerte sich in seiner Angst so fest an den jungen Mann, daß beide in den Fluten versanken. Als es einem Dritten dann gelang, die beiden ans Ufer zu bringen, war der mutige Lebensretter tot, während das Mädchen wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte.

*— **Bruchhausen,** 16. August. Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich in B. Durchreisende Zigeuner hatten in der Nähe ihr Lager aufgeschlagen und trieben ihre Pferde auf die Weide des Landwirts Joseph Leonhardt. Der Besitzer begab sich mit seinen beiden Söhnen an Ort und Stelle, um den Zigeunern die Benutzung seiner Weide zu verbieten. Als sie der Weisung nicht Folge leisteten, nahm Leonhardt eines der Pferde am Zügel, um es hinauszuführen. Darüber erboften sich die Zigeuner derart, daß sie Leonhardt mit einer Harke über den Kopf schlugen. Der 10-jährige Sohn, der in Brilon das Gymnasium besucht, eilte seinem Vater zu Hilfe, wurde aber sofort durch einen Revolverschuß in den Kopf niedergestreckt. Ein zweiter Schuß ging dem Vater über den Kopf hinweg. Der Vorgang war vom Dorfe aus beobachtet worden, man eilte zu Hilfe, während die Zigeuner mit ihren Wagen schleunigst die Flucht ergriffen. Leonh. und sein Sohn lagen bewußtlos. Letzterer lebte noch kurze Zeit und starb dann an den Folgen des Schusses. Die sofort benachrichtige Polizei nahm die Verfolgung der Verbrecher auf, die in der Richtung Assinghausen, Niederfeld, Elve geflüchtet waren. Auch aus dem Kreise Meschede wurde die Verfolgung aufgenommen. Es gelang dann, die Täter im Walde bei Andreasberg zu stellen. Als sie wieder flüchteten, schoß die Polizei und tötete einen der Zigeuner, einer erhielt einen Schulterschuß, dieser und die drei anderen wurden verhaftet und nach Bigge gebracht, die mit festgenommenen Frauen und Kinder wurden wieder freigelassen, die Männer sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Nagut

Geflügelfutter in Friedensqualität zur Erzielung unglaublich vieler Eier, auch ohne freien Auslauf und im Winter, sowie

Reform-Hundekuchen

der auch von den verwöhntesten Hunden gefressen wird empfiehlt: **Wilhelm Ludolph,** Rosental.



Freiwillige Feuerwehr.

Das diesjährige Verbandsfest der freiwill. Feuerwehren Westfalens findet am 27. u. 28. dieses Monats in Münster statt. Anmeldungen zur Teilnahme an der Fahrt nach Münster müssen spätestens bis zum 20. dieses Monats bei unserem Schriftführer Herrn Julius Emmerich erfolgen, damit noch rechtzeitig für Unterkunft gesorgt werden kann.

Der Vorstand.
Grolle, Kommandeur.

Ein schwarzes
Rheinländer-Küken
4 Monate alt, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Hoberg, Pfarrer.

Aelteres, ordentliches
Mädchen
für alle Hausarbeiten zum 1 Oktober gesucht.
Frau **August Lücking.**

Gesichts-Ausschlag
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zucker's Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Prima dicke Birnen
zu haben bei:
Wilhelm Ludolph, Rosentalstrasse.

gleichen Gemahlin eines Prinzen mit den vielen ihr auferlegten Rücksichtnahmen, die mitunter wie Zurücksetzungen aussehen, muß ich mich auch erst durchringen. Du siehst, ich rede offen", und jetzt trat der Zug von Bitternis um ihre Lippen wieder hervor, „und weißt, was du dann zu halten hast, wenn du hörst, daß mich die Leute beneiden."

„Aber der Prinz Erich ist ein vornehmer und aufrichtiger Charakter, der gewiß deine berechtigten Interessen in vollem Umfange verteidigen und vertreten wird", gab er zurück. Er sprach unter dem Eindruck ihrer Schönheit lebhafter, und sie bemerkte es mit Vergnügen.

Sie lachte fröhlich wie ein Kind auf. „Ihr Männer seid doch alle gleich. Gewiß ist Erich ein vortrefflicher Mann, aber du sagst selbst, er würde doch meine berechtigten Interessen am Hofe vertreten. Wo fangen diese berechtigten Interessen an und wo hören sie auf? Und dann, kein Mann kann aus seiner Haut heraus, wenn ich mich einmal burschikos ausdrücken darf. Bevor Erich mein Gatte wurde, war er ein Prinz. Aber er ist auch jetzt ein Träger seiner Anschauungen geblieben. Was ihm darin selbstverständlich erscheint, zum Beispiel mancherlei Gebote der Hofetikette, wie ich schon sagte, kommt mir veraltet, seltsam vor. Wenigstens jetzt, wo ich seine Frau bin. Ich denke, wenn ich einen Mann habe will ich ihn auch ganz haben und nicht mit der Dame Etikette teilen. Das ist es. Ich rede vielleicht zu offen zu dir, aber es ist mir eine Wohltat, mich einmal frei aussprechen zu können. Was sagst du dazu?"

„Daß dir Tätigkeit fehlt", antwortete er. „Wenn du eine Tätigkeit hättest, die deine Stunden vollständig ausfüllte, würdest du auf diese Aeußerlichkeiten wenig achten. Ich sollte glauben, es fehlte nicht an Aufgaben, in welchen du dich bemühen könntest."

„Das ist ein altes, ideales Rezept", scherzte sie. „Aber wo bleiben da meine unveräußerlichen Rechte als Frau? Und dann ist es gar nicht einmal so leicht, solche Tätigkeit zu finden, wie du denkst. Was mir zusagt, das ist bereits in den Händen der hohen Damen, und bei allem, was ich auch ergreifen möchte, muß ich hören, daß ich mich vordrängen wolle. So etwas ist nicht angenehm, das kannst du mir glauben, Max."

Jetzt lächelte er. „Du übertreibst, Franziska!"

Sie schüttelte den Kopf. „Du kennst die Leute nicht, glaubst nicht, wie kleinlich sie selbst in dieser harten Zeit sein können. Weißt du noch, wie du mir einmal davon gesprochen hast, daß echte und rechte Kameradschaft zwei Ehegatten verbinden müsse! Diese Kameradschaft, fehlt mir. Und es gibt wirklich Stunden, in welchen ich mich frage, ob ich nicht als Frau eines Armendoktors diese Kameradschaft eher gehabt haben würde, wie heute als Freifrau von Eichwalde, Gemahlin des Prinzen von Hartenstein."

Sie hatte die letzten Worte leise mit so innigem Klange gesprochen, daß vor Max, wie von Zauberhand besponnen, die schöne Jugendzeit wieder auferstand, in der sie in vollem Vertrauen und in aufrichtiger Neigung ihre Herzensneigungen ausgetauscht hatten. Warum weckte Franziska die Erinnerungen an diese Zeit wieder auf?

Ohne daß er es recht wußte, kam es ihm über die Lippen: „Kann ich dir helfen, Franziska, und wie kann ich dir helfen?"

Ein starker Funke befriedigten Stolzes glühte in ihren Augen auf. War in ihrem Herzen eine neue Neigung für den Jugendfreund erwacht, nachdem die Jugendliebe unter dem kalten Frost des Ehrgeizes gestorben war? Oder wollte sie sich jetzt, wo die Verschiedenartigkeit des Charakters zwischen ihr und dem Prinzen Erich hervorgetreten war, ihre Ehe nicht die erwartete Genugtuung gebracht hatte, in einem Verkehr mit Max von Brandhaus nur Abwechselung und Zerstreuung suchen? Sie wußte es nicht und dachte auch nicht darüber nach. Sie handelte unter dem Einfluß des Augenblicks. Als sie dem Prinzen Erich die Hand gereicht hatte, war sie der Ansicht gewesen, daß Max halb und halb ein Sonderling sei, der nicht für sie paßte. Heute wußte sie, daß er ein ganzer Mann sei, zu dem sie aufschaute, über den sie aber auch, wie sie glaubte, Einfluß und Macht besaß. Seine Augen sprachen beredter als sein Mund.

„Du kannst mir raten und mir helfen," erwiderte sie, „indem du mein Freund bist!" Und sie reichte ihm ihre Hand, die er fest umschloß und leise, ganz zart küßte, als fürchte er, daß seine Lippen Feuerglut auf ihrer zarten Haut zurücklassen könnten. Sie sprang auf und streichelte ihm wie flüchtig die Wangen. Aber er glaubte, aus ihren Fingerspitzen Zärtlichkeit herausdringen zu fühlen.

„Du bist noch der liebe alte Junge, Max," sagte sie, und ihre schwarzen Augen umgaben ihn förmlich mit schmeichelnden Blicken. „Das ist für mich eine wahre Herzensfreude in diesen Tagen, die so viel Hartes und dabei so viele Kleinlichkeiten bringen. Und gerade da, wo ich sie am wenigsten vermutet hatte. Wirklich, wer weiß, vielleicht wäre alles ganz anders gekommen, wenn ..." Sie stand da, wie mit Purpur übergossen. „Aber es taugt heute weniger, denn je, in der Vergangenheit zu wühlen, leben wir der Gegenwart und nützen wir den Tag!"

„Franziska!" Leise antwortete er, nur dieses eine Wort. Aber sie fühlte, seine Lippen auf ihrer Hand brennen. Jetzt brannten sie wirklich. Blut und Sinne drohten den nüchternen und wägenden Verstand zu überwältigen. Und sie widerstrebte nicht.

Die elektrische Klingel vom Hausportal schlug hell an. Franziska fuhr empor. Max zog sich in den Schatten des Zimmers zurück und fuhr mit den Händen über das glühende Gesicht. Ein Diener brachte ein Telegramm.

Mit leichter Verneigung gegen ihren Gast öffnete Franziska die Drahtmeldung. Ihre Finger zitterten merklich, die Kunde konnte nur etwas wirklich Wichtiges bedeuten, denn Höflichkeitstelegramme liefen jetzt in ihrem Hause nicht ein.

Flüsternd las sie vor sich hin: „Erhalte soeben Nachricht von schwerer Erkrankung meines Vetters und werde nach Hartenstein zur Stellvertretung in die Regierung berufen. Gebe von dort aus weiteren Bescheid. Erich."

Regungslos stand die junge Frau da. Dieses Telegramm bedeutete nichts weniger, als daß sie vor der Erfüllung ihrer weitesten geheimen Hoffnungen stand. Der erkrankte Vetter ihres Gatten war der regierende Fürst von Hartenstein, Erich war der nächste Thronanwärter. Schloß der schon lange schwächliche Fürst die Augen zum letzten Schlaf, so war ihr Gemahl der regierende Herr. Dann war sie, Franziska, die erste Frau in dem Fürstentume. War es auch nur ein kleines Land, es war doch „ihr" Land. Und die Abhängigkeit von den Hütern der Etikette und die Rücksichtnahme, das heißt Unterordnung, gegen die hohen unnahbaren Verwandten hatten ein Ende.

Sie atmete tief auf, wie befreit. Ein anderes Leben, ein neues Dasein lag vor ihr.

Einen Augenblick hatte sie wirklich alles vergessen, es war ihr ganz entfallen, daß sie Besuch hatte. Jetzt schweiften ihre Augen umher, sie kreuzten sich mit Max Augen und mit ihrem immer noch heißen Aufleuchten. Sie erkannte das; aber was sie vorhin mit Genugtuung erfüllt hatte, ließ sie jetzt ziemlich kühl. Plötzlich hatte sich durch die Depesche ihr Denken wieder geändert, aus der Wahrscheinlichkeit, daß sie bald eine ganz andere Stellung einnehmen werde, hatte ihr Stolz, der Hauptzug ihres Charakters, neue kräftige Nahrung gezogen.

1891 — 1921

30-jährige Jubel-Feier

des

Evangelischen Männer-Gesang-Vereins Steinheim

verbunden mit

Gesang-Wettstreit

am 21. August 1921 auf dem Schützenhof zu Steinheim.

PROGRAMM:

1.) 8¾ u. 10 Uhr Vormittags: **Empfang der Vereine am Bahnhof. Abmarsch zum Schützenhof, anschließend daselbst Preissingen.**

2.) 2 Uhr Nachmittags: **Antreten auf dem Schützenhof und Festzug durch die Stadt. Auf dem Marktplatze Festrede. Hierauf Abmarsch zum Festplatze.**

3.) 4 Uhr Nachmittags: **Begrüßungslied des festgebenden Vereins. Anschließend Ehrenpreissingen und Konzert.**

4.) 6 Uhr Nachmittags: **Bekanntgabe der Prämiierung.**

5.) 7 Uhr Nachmittags: **Beginn des Festballes.**

Eintritt zum Preissingen des Vormittags 5 Mk., Nachmittags zum Ehrenpreissingen und Konzert, nummerierte Plätze 5 Mk., im übrigen 3 Mk.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Uhrmacher Heinrich Düwel zu haben.

Zur Teilnahme wird hierdurch freundlichst eingeladen

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Das Festkomitee.

Turnverein.

Freitag Abend 7.30 Uhr: Antreten sämtlicher Turner und Zöglinge auf dem Turnplatze.
Bekanntgabe der Uebungen
für das Zöglingswettturnen am 11. Septbr. Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Am Freitag, den 20. ds. Mts. wird im hiesigen Stadtwalde Schmuckreisig abgegeben und zwar in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Steinheim, den 15. August 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge fortgesetzter Preissteigerungen sehen wir uns gezwungen, die Preise für Rasieren etc. ein wenig zu erhöhen.

Wir haben folgende Skala aufgestellt:

Rasieren, einfach	1.00 Mk.
Rasieren, doppelt	1.25 Mk.
Rasieren im Abonnement und ständige Kunden	0.75 Mk.
Haarschneiden	2.00 Mk.
Spezialhaarschnitt	2.50 Mk.
Kinderhaarschneiden	1.00 Mk.
" halblang	1.50 Mk.

Haarschneiden an Sonn- und Feiertagen und tags vorher doppelte Preise.

Köster Evers Stenner Lohre.

Stoffe zu Fahnen
in allen Farben billigst bei:
W. M. PÖTT, Steinheim.

Weiße Shlipse
Weiße Handschuhe für Herren!
S. Emmerich Wwe.

Einmache-Grüppen

in grosser Auswahl am Lager.
H. Bastian, am Bahnhof.

Wegen Erkrankung der Mutter meines jetzigen Mädchens suche ich sofort oder zum 1. Oktober ein ordentliches

Mädchen

Demselben ist Gelegenheit geboten, das Kochen zu erlernen.
Frau Carl Poiesz, Steinheim.

Zwecks rechtzeitiger Lieferung
bitte ich
Umpresshüte
mir jetzt schon zusenden zu wollen.
S. Emmerich Ww., Steinheim
— Spezial-Putzgeschäft —

Für die Jagd
empfehle: **Munition!**
Heinr. Lühn, Steinheim.

Toiletten-Seifen
in großer Auswahl.
Frisier- u. Staubkämme, feinstes Haaröl Zahnbürsten, Zahnpasta, Hautcreme
empfiehlt:
Frau J. Eisenstein, Steinheim.

Am vergangenen Freitag auf der Marktstraße ein
Schlüsselbund
4 große und 1 kleiner Schlüssel verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Schlüssel gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieses Blattes abgeben zu wollen.

Für jetzt oder später ein ordentliches junges
Mädchen
nach außerhalb bei 4 Erwachsenen Personen gesucht. Guter Lohn u. auch sehr gute Behandlung. Näheres bei Fr. Liebscher Rosenthal 171

Wegen Erkrankung der Mutter des jetzigen suche ich auf sofort oder zum 1. September ein jüngeres schulentlassenes
Mädchen
als Kindermädchen.
Frau Josef Küting
Pyrmonterstraße.

Villa oder Haus
(evtl. mit Geschäft) mögl. bald zu beziehen, suche bei guter Anzahlung zu kaufen. Tostmann. Hamburg, Grewenweg 7 a.



Favorit
der beste Schnitt!
Schnittmuster
zu haben bei:
C. Schrader jun.

Deutsch. Holzarbeiterverband

(Zahlstelle Steinheim.)

Am Sonnabend, den 20. August 19[21]
Nachmittags punkt 5 Uhr
- Versammlung -

Tagesordnung:
1. Bericht eines Kollegen vom Gauvorstand Hannover [über] den jeweiligen Stand unserer Lohnbewegung.
2. Verschiedenes.

Pflicht eines Kollegen ist es, zu dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen. Der Vorstand.

Aus Stadt und Land.

** **Schäfer Ast gestorben.** Der „Wunderdoktor" Schäfer Ast in Radbruch bei Wiesen ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Mit ihm ist eine originelle Type des Kurpfuschertums dahin gegangen. Durch den riesigen Zulauf, den seine Wunderkuren zu verzeichnen hatten, hat es Schäfer Ast zum Rittergutsbesitzer und Millionär gebracht. Seinen Sohn ließ er Medizin studieren, so daß er ihm fachmännisch assistieren konnte. Schon einmal ist Schäfer Ast gestorben, d. h. vor 12 Jahren im Oktober 1909 hat man ihn totgesagt und in allen Zeitungen konnte der wunderliche Mann damals seinen Nachruf lesen, bis sich die Nachricht von seinem Tode als unwahr herausstellte. Das Geschäft des Wunderdoktors ging wirklich glänzend. Täglich kamen 500—600 Besucher zu ihm, denen er ein paar Nackenhaare abschnitt und ihnen dann eine seiner mit 1—4 nummerierten Mittel verordnete. Feinmännische Untersuchungen ergaben, daß diese Mittel natürlich völlig harmlos waren. In Ausübung seiner Tätigkeit ist Schäfer Ast auch schon mal gefilmt worden.

** **Raubüberfall auf den D-Zug Wiesbaden—Paris.** Die Passagiere in der ersten Klasse des Schnellzuges Wiesbaden—Paris wurden von zwei Räubern überfallen und ihrer gesamten Habe beraubt, die die Räuber zum Fenster hinauswarfen. Ohne ein Signal zu geben, sprangen die Verbrecher darauf vom Zuge. Es gelang einen von ihnen, der sich beim Abspringen schwer verletzt hatte, zu verhaften. Der Ueberfall wurde so schnell vollzogen, daß die erschreckten Passagiere weder Zeit hatten, sich zur Wehr zu setzen, noch Hilfe herbeiholen konnten. Der Wert des geraubten Gutes soll ziemlich beträchtlich sein. Die Passagiere des übrigen Zuges blieben von den Räubern, die sichtlich nach einem bestimmt ausgearbeiteten Plan handelten, unbehelligt.

** **Eine neue Streikwelle in Jena.** Nachdem die gesamte Bauarbeiterschaft von Jena sowie die Arbeiter einer Zollstock-Fabrik sich im Streik befinden, sind nunmehr auch die Arbeiter eines Glaswerkes wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Auch die Arbeiterschaft der Optischen Werke von Zeiß stellten neue Lohnforderungen an die Betriebsleitung.

** **Tödlicher Absturz.** Aus 600 Meter Höhe stürzte der bekannte Jagdstaffelflieger Leutnant d. R. Wilhelm Leusch aus Neuß bei Gersfeld mit dem Segelflugzeug tödlich ab. Mit dem glänzend begonnenen Segelflug hat er als erster in ganz überraschender Weise die Lösbarkeit des Segelflugproblems dargetan.

** **Schweres Unwetter an der württembergisch-bayrischen Grenze.** An der württembergisch-bayrischen Grenze ging ein schweres Unwetter nieder. Besonders hart wurden die Orte Dillingen und Holzheim betroffen. Der Hagel lag streckenweise ein Viertel Meter hoch. Zahlreiche Fuhrwerke wurden auf der Straße zwischen Dillingen und Holzheim in den Straßengraben geworfen und demoliert. Die Kartoffel-Aecker sind wie abrasiert. Während des Unwetters herrschte eine Dunkelheit, daß man kaum einen Meter weit sehen konnte. Viele Personen wurden verletzt. Ein 13jähriges Mädchen wurde von einem umgerissenen Heuwagen erdrückt. Ein 16jähriger Junge wurde durch einen umstürzenden Wagen getötet.

** **700 deutsche Kinder in der Schweiz.** In Bern traf ein Sonderzug ein, der über 700 deutsche Kinder zu mehrwöchigem Aufenthalt nach der Schweiz brachte. Die deutschen Kinder werden zum Teil in Freiplätzen in schweizerischen Familien, zum Teil in den Heimen der schweizerisch-deutschen Hilfskommission für notleidende deutsche Kinder untergebracht. Nach und nach sind in der Schweiz auf diese Weise über 25 000 deutsche Kinder untergebracht worden. Darunter befindet sich eine erhebliche Anzahl von tuberkulösen Kindern, die durch Kuren von drei Monaten bis zu einem Jahre in den Heimen der schweizerisch-deutschen Hilfskommission gerettet werden können. Die dazu notwendigen Geldmittel wurden hauptsächlich in Amerika, außerdem auch in England, Dänemark und Spanien aufgebracht. Auch der Papst hat sich mit erheblichen Mitteln beteiligt.

** **Wo wird am meisten geschieden?** Die Zahl der Ehescheidungen ist im Deutschen Reich von 1[9]1[0] mit 9933 bis 1913 auf 17 835 angewachsen, auf 100 000 Einwohner von 16,9 auf 26,6. Im Krieg ging die Zahl auf 16,3 zurück, stieg aber schon 19[18] auf 20,6 und 1919 auf 36,2, fast doppelt so viel wie 1903 bis 1905. 1919 war die Zahl der Ehescheidungen am größten in Hamburg mit 138,4, dann in Berlin mit 118,9, in Bremen mit 90,0. Im weiten Abstande folgen Sachsen mit 38,9, Braunschweig 35,8, Preußen 35,4, Baden 32,6, Bayern 31,2, Mecklenburg-Schwerin 30,9, Württemberg 24,0 und Oldenburg mit nur 20,4.

:: **Aufhebung der Polizeistunden-Verordnung.** Das Reichskabinett hat sich mit der Frage der Verlängerung der während des Krieges ergangenen Polizeistunde befaßt. Die einschränkende Verordnung des Bundesrats, nach der für das gesamte Deutsche Reich die Polizeistunde nirgends länger als bis 1½12 Uhr währen durfte, ist durch Beschluß des Kabinetts aufgehoben worden.

:: **Schutz für die deutschen Domänenpächter in Polen.** Wie halbamtlich mitgeteilt wird, hat der Botschafterrat in Paris die polnische Regierung aufgefordert, die endgültige Anwendung der beabsichtigten Maßnahmen hinsichtlich der Domänenpächter, besonders was den Verkauf von Material und Vieh anbelangt, zu vertagen.